

Q. N. VII, 31^a



Köfen,

Dorf. Saline. Bad.

Beschrieben

von

W. C. Ende,
Pfarrer zu Dstramondra.

Sondershausen, 1845.

Druck und Verlag von Friedrich August Gupel.

50

R ö s e n,

Dorf. Saline. Bad.

Beschrieben

von

R. C. Ende,
Pfarrer zu Dstramondra.

Sondershausen, 1845.

Druck und Verlag von Friedrich August Gupel.

1815

Druck und Verlagsanstalt von Friedrich Vieweg Sohn



Halle, den 15ten März 1815.

Druck und Verlagsanstalt von Friedrich Vieweg Sohn



Dampf brausend jagen sich die Wellen
Des Stromes von des Wehres Grund,
Sie werfen Schaum an tausend Stellen
Bis an der Brücke Vogenmund.

Am Dornenbau steigt auf und nieder
Sich läuternd helle Salzesfluth,
Sie stockt zuletzt und kommt nicht wieder
Aus heißer, heißer Pfannengluth.

Viel Thürme leuchten aus der Ferne,
Die Stadt ist freundlich, wo sie stehn.
Von ihren Zinnen schaußt du gerne,
Und ruffst wohl freudig: O wie schön!

Hörst du das Glöcklein aus dem Thale?
Es tönt nach alter Kloster=Art.
Wo Mönche einst beim Schwelgermahle
Dem Bauche dienten, ungelahrt;
Da hebt nach Luther's mächt'gem Rufe
Die Jugend ihren Geist empor,

Die Traube auf der Felsenstufe
Lacht freundlich aus dem Laub hervor.
Ihr Blut giebt sie in unsre Becher,
Wie sie's gethan zur Väter Zeit.
Dort drüben saßen oft die Becher;
Die Doppelburg schaußt du noch heut'.

Das enge Thal, wie reich an Segen!
Wie grün das Kleid in seinem Grund!
Wie volkbelebt auf allen Wegen!
Die Luft wie stärkend und gesund!

Das ist das Bild von Adsen's Höhen;
Nur schwach ist, was die Feder gab.
Soll's Herz und Auge recht verstehen,
Dann greife nach dem Wanderstab.

Mögen gigantische Felsenmassen oder gewaltige Wasserstrudel das Herz mit Grausen erfüllen; mag uns eine Stunde auf hohem Berggipfel, wo das Auge in ungemessene Fernen schweift, namenlose Wonne bereiten; die Natur hat auch noch andre Altäre, wo die Erdenpilger unwillkührlich ihre Knie beugen und anbeten vor dem

Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wird dort die Lippe stumm ob der Riesenkraft, die sich mit einem Male kund giebt, so weiß hier der Mund gar wohl, was und wie er singen soll. Mahnt uns dort am hellen Mittag die ungewisse Nebelferne an das große Räthsel der Ewigkeit und an das Ziel, welches uns auf Erden gesteckt ist, ohne daß wir's je hienieden erreichen, so spricht hier die freundliche Nähe von dem, was wir in der Spanne Erdenzeit gar wohl vollbringen können und sollen. Verlangt es uns dort, einmal und noch einmal zu stehen und das seltene Große zu schauen, so möchten wir hier Jahre lang wohnen und in gemüthlicher Ruhe jenes Großen gedenken.

Zu diesen Plätzen der lieblichsten Anmuth, deren die schöne Gotteserde wohl viele zählen mag, gehört auch unstreitig das Thal, in welchem unser Kösen gelegen. Es bildet einen kleinen Theil des großen Thales, welches die Saale (die thüringer oder voigtländische Saale genannt, zum Unterschied von der fränkischen, welche sich am Spesart in den Main ergießt) fast ununterbrochen von ihrem Quellorte auf dem Fichtelgebirge bis zu der, 4 Stunden von Kösen entfernten Stadt Weissenfels bildet, von wo aus ihr Lauf meistens nur Ebenen durchschneidet. Die Berge, welche die Kösenner Thalebene in halbstündiger Ferne umgeben, erheben sich nicht frei aus der Ebene, sondern

sind einige von den letzten Verzweigungen, welche die hohe Finne (6 Stunden entfernt) östlich bis hierher sendet. Den besten Standpunkt, um Kösen und sein liebliches Thal zu überschauen, findet man auf dem sogenannten „Saalberge,“ in Kösens nächster Nähe auch wohl „Nikolsberg“ (Nikolausberg) genannt. Hier beginnt die Hochebene, welche sich westlich bis zu dem eine Stunde entfernten Dorfe Hassenhausen unmerklich, dann aber bis zu dem zwei Stunden entfernten Dorfe Auerstedt bedeutend herabsenkt. Zwei Dörfer, deren Namen der 14. October 1806 für alle Zeiten eingeschrieben hat in die Jahrbücher der vaterländischen Geschichte. Auf ihren Gefilden errang der wilde Davoust den Ehrentitel *) des „Herzogs von Auerstedt;“ auf ihren Gefilden begann die siebenjährige, harte Trübsal für den Preussischen König Friedrich Wilhelm III., nachdem der Generalissimus desselben, der Herzog von Braunschweig, leider schon beim Beginne der Schlacht, durch eine Flintenkugel das Augenlicht verloren

*) Drei Jahre später erwarb Davoust in noch heftigerer Schlacht seinen zweiten Ehrentitel des „Herzogs von Genua.“ Vom 19. — 23. April 1809 schlug nämlich Napoleon die Oesterreicher bei Thaur, Malsberg, Landshut, Genua und Regensburg, sämmtlich in Baiern gelegen. Bei Genua verhalf ihm Davoust zum Siege.

hatte. — Die Jenaischen Berge, auf welchen der zweite Wahlplatz jenes unglücklichen 14ten Octobers war, erblicken wir vom Saalberge aus ganz deutlich in fünfstündiger Ferne und zwar gerade gegenüber im Süden.

Fünf alte Ritterburgen erinnern an die Fehden des fauststarken Mittelalters. Sie heißen: Rudelsburg und Saaleck, an der Saale dicht neben einander, nur getrennt durch einen tiefen Bergeinschnitt, $\frac{1}{2}$ Stunde hinter Kösen liegend; Schönburg und Goseck*), ebenfalls sich gegenüber liegend und bespült vom Saalströme, 2 Stunden von Kösen entfernt; Freiburg, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Kösen, hoch über der Unstrut, nicht weit von deren Einflusse in die Saale, drei dieser Burgen haben beständige Thürme und schenken darum dem muthigen Wanderer auf ihrer schwindelnden Höhe gar wunderliche Rundgemälde. Die weiteste Fernsicht bietet die Freiburg, von deren Thurme der hohe Petersberg bei Halle und bei recht hellem Wetter auch der 27 Stunden fern liegende Brocken sichtbar wird, zumal wenn derselbe, was gar oft der Fall ist, zur Pfingstzeit seine Schneehaube noch nicht abgelegt hat.

**) Schon frühzeitig wurde diese Burg in ein Kloster umgewandelt. Der Name „Goseck“ (Gottesecke) gehört eigentlich nur dem Kloster an.

Eine sechste Ritterveste, die Kunitzburg vor Jena, kann wegen ihrer schwachen Ueberreste nur von einem bewaffneten Auge gefunden werden. — Zwischen Schönburg und Goseck herauf leuchtet das schöne Weißenfeller Schloß, hinter welchem in bläulicher Ferne die Lügener und Leipziger Schlachteenen liegen. — In den Häusermassen, welche nach derselben Seite hin das Saalthal ausfüllen helfen, erblickst du die Stifts- und Handels- so wie Kreisstadt Naumburg. Von den sieben Kircthürmen, welche dieselbe schmücken, gehören drei dem großartigen Baue des Domes an. Das voranstehende helle, große Gebäude ist der Sitz des Oberlandesgerichts, das danebenstehende kleinere das Schauspielhaus. —

Auf halbem Wege nach Naumburg, nur eine halbe Stunde von Kösen entfernt, liegt die berühmte Landes- schule Pforta, bis zum J. 1543 ein Kloster, seit dieser Zeit aber eine segensreiche Pflanzstätte des gereinigten Evangeliums. Die Anstalt hat für 200 Gymnasiasten Raum.

Fragst du nach der schlanken Thurm- spize, welche sich rechts von Schulpforta über dem Waldsaume erhebt, so nenne ich dir das Dorf Flemmingen. Der Pfarrer, welcher in demselben von 1805 — 1817 die Seelen dem Gottesreiche zuführte, ist der jetzige Bischof Neander zu Berlin. (Derselbe besuchte im letzten Sommer 1844 als

Röfener Badegast seine liebe alte Heimath. —) Noch weiter rechts liegt auf den Gegenbergen das Pfortaische Vorwerk Kukulau.

Mit einem Steinwurfe erreichen wir die tief, tief im Thale liegenden, sogenannten „Saalhäuser,“ ein vom Flusse und Berge eng eingeschlossener, ganz abgesonderter Meierhof, der von den Naumburgern, Pfortnern und Röfenern wegen seiner Milch und seinen Trauben gar oft aufgesucht wird. Sein Besitzer ist in die Moriskirche des eine gute Stunde entfernten Naumburgs eingepfarrt. Von daher wird der Prediger im Wagen abgeholt, wenn eine Taufe vorfällt; die Leichen werden nach dem Moriskgottesacker gefahren. Vor 200 Jahren waren die Saalhäuser nur eine gewöhnliche Weinbergshütte. — Von Pforta oder Köfen aus gesehen, erinnert dieser Meierhof lebhaft an das biblische Gethsemane. Die Entfernung von Jerusalem bis an diesen Lieblingsort Christi war dieselbe; die Saale mahnt an den Bach Kidron, der Weinbau an die Oliven und Trauben des Morgenlandes, der Saalberg an den Dehlberg, die Einsamkeit an die heilige Stelle, welche der Erlöser aufsuchte.

Ehe wir nach Köfen hinabsteigen, wandern wir durch einen Weinberg, der als solcher in hiesiger Gegend weit und breit die höchste Lage hat. Ein Naumburger Bürger, der Fleischermeister Freitag, nachdem er in seiner Ba-

terstadt manchen Neubau glücklich vollendet hatte, siedelte sich in den Jahren 1826—1828 hier oben an. Ein angekauftes Stück Holz wurde mühsam in einen Weinberg umgewandelt, der jetzt 4000 Stöcke zählt. Das neuerbaute, sehr geräumige Wohnhaus bietet auch im Winter sichern Schutz. Aus dem Thale ist der, in Weinbergen sonst gewöhnliche, Treppenaufstieg wegen den jähen Felsen bis jetzt noch nicht möglich geworden. Will man nicht, von den Saalhäusern aus, auf einem höchst beschwerlichen und gefährvollen Fußpfade hinaufglimmen, so kann man nur vom Rücken des Berges in die Anlage gelangen. Alle Fremde, zumal die Köfener Badegäste, welche sich hier oben bei Kaffee und Weinbeeren an der wunderlichen Gegend immer satt sehen können, wissen dem beharrlichen Erbauer den herzlichsten Dank und sie sind es, welche die seltene Anlage „Göttersitz“ genannt haben.

Bergeslust macht frisch und frei

Stärkt die matten Schwingen;

Düstrer Städte Einerlet

Kann dahin nicht dringen.

Schneller als im schönsten Thal

Fliehet dich hier des Herzens Dual.

Hast du's drunten nicht gefunden,

An des Lebens Joch gebunden:

Steig' herauf! Dem Himmel nah'

Fühlst du dich. — Die Hülf' ist da. —

Vom Olymp kam einst die Freude,
Bergeslust erquickt noch heute.

Nicht weit von diesem Weinberge liegt das Pfortaische Vorwerk Frenkenau, von wo am waldigen Bergabhange ein Hohlweg nach Kösen hinunterführt.

Am Fuße des Saalberges liegt eine Reihe von 54 Weinbergen, deren Trauben in der hiesigen Gegend zu den besten gehören.

Kösen ist ein Dorf und wird durch die Saale in zwei ungleiche Theile zerschnitten. Auf der rechten Seite des Flusses liegt die Königl. Saline mit allen Beamtenwohnungen, ferner der Gasthof zum muthigen Ritter und 21 Privathäuser. Dieser Theil wird auch Alt-Kösen genannt, weil hier die ersten Gebäude des Dorfes standen, nämlich ein Vorwerk Cusne oder Cufane (nicht Cusfenti) auf der Stelle, wo jetzt der genannte Gasthof steht. Einige Mauern desselben erinnern auch an sehr frühe Jahrhunderte.

Daß hier sogar ein Kloster (das nachherige Pforta) gestanden haben soll, ist eine irrige Ansicht. Die neuere Geschichtsforschung, ganz vorzüglich aufgehellert durch den um die vaterländische Geschichte hochverdienten Geh. Regierungsrath Lepsius zu Naumburg, giebt folgendes Resultat:

Der Graf Bruno im Meißner Lande (oder wie wir auch im weitern Sinne sagen mögen: im Osterlande) gründete 1127 mit Zustimmung seiner Gemahlin Willa (Sibylla?) bei Schmölln *), in welcher Stadt er seine Stammburg hatte, ein Benedictiner-Nonnenkloster. Seine einzige Tochter Garburgis wurde Aebtissin. Da bald darauf Mutter und Tochter schnell hinwegstarben und der einzige Sohn Detwin auf der Jagd von einem wilden Eber getödtet wurde **) so vermachte der alte, tiefgebeugte Graf all seine Habe dem neugegründeten Kloster. Aber dafür wußten ihm die Nonnen wenig Dank. Sie lebten so ausschweifend, daß sie Graf Bruno verjagte und („schwarze“) Mönche desselben Benedictinerordens herbeirief. Dieser Wechsel brachte keine Frucht. Die Mönche hatten Kleid und Herz von einer Farbe, machten den Bauch zu ihren Gott und ließen ihren Kloster-Convent bis auf vier Mönche und den Abt herunterkommen. Da wandte sich der Stifter an den Naumburger Bischof Udo I., seinen Anverwandten, mit der Bitte, dem Unfuge zu steuern und

*) Der alte Name hieß Imolne. Die Stadt liegt 2 Stunden südlich von Altenburg und war nach der Stadt Achen einer der ersten Wallfahrtsorte.

**) Eine andere Relation setzt den Tod des Sohnes vor die Gründung des Klosters und zwar als Hauptbeweggrund zum Baue.

nöthigenfalls Cisterciensermönche in's Kloster einzuführen. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster ohnedem gehörte, erfüllte sehr gern solche Bitte und wußte es zu vermitteln, daß sich schon 1132 aus dem berühmten Walkenried *) eine Anzahl Cisterciensermönche (wegen ihrer Kleidung auch genannt: graue Mönche) mit Abelbert (Albert), ihrem neuen Abte, nach Schmölln übersiedelten. Noch vor diesem zweiten Wechsel des Klosterpersonals starb Bruno und wurde mit Frau und Kindern zu Schmölln in ein Grab gelegt. Die grauen Mönche ehrten zwar den entschlafenen Stifter durch strenge Bußübungen und durch ein gottseliges Leben, sehnten sich aber doch bald nach ihrem Mutterkloster Walkenried zurück. Und warum? Weil sie den heidnischen Nachbarn, den Slaven, gar zu arg geängstigt wurden, weil sie von ihrer Arbeit für die Verbreitung der christlichen Religion keinen Erfolg sahen und weil die Gegend des Klosters keinen Vergleich aushielt mit dem romantisch gelegenen Walkenried.

Der Naumburger Bischof konnte die unzufriedenen

*) Die Abtei Walkenried, 1 Stunde von Ellrich auf dem Harze, wurde selbst erst 1127 gegründet und erhielt seine ersten Bewohner aus dem Cistercienserkloster Altenfeld bei Bbln. Sie gab fast zu gleicher Zeit (1141) dem neu gestifteten Kloster Sittichenbach bei Eisleben die nöthige Anzahl Mönche.

Mönche nur dadurch beschwichtigen, daß er ihnen die Erlaubniß gab, innerhalb seines Sprengels irgend eine andere Wohnstätte aussuchen zu dürfen. Als bald durchzogen die grauen Brüder das Land und blieben endlich im Saalthale vor dem Meierhose Pötte (dem heutigen Schulpforta) stehen. Fanden sie doch hier die Reize ihrer frühern Wohnstätten (Rhein und Harz), wenn auch im verjüngten Maaßstabe, gar lieblich vereinigt; nahm sie doch hier dasselbe Asyl auf, welches dem von Zeiz nach Naumburg übergesiedelten Bischöfe selbst schon seit 100 Jahren Sicherheit vor den heidnischen Slaven gewährt hatte. — Der Bischof Udo willigte gern in das Begehren der Mönche und so zogen diese 1137 von Schmölln nach Pforta. Da sie der Bischof für die 1100 Hufen *) des Schmöllner Klostersgutes für den Anfang nur mit 50 Hufen Ackerland in der Naumburger Gegend zu entschädigen vermochte, so versprach er mit Zustimmung des Papstes, daß bei passender Gelegenheit das Pfortenkloster vom Naumburger Bisthume so lange mit Ländereien bedacht werden solle, bis das neue Klostersgut dem frühern Besitzthume bei Schmölln gleich geworden sei **).

- *) Ob das Schmöllner Kloster vom Grafen Bruno jemals so reich dotirt gewesen sei, wird von Vielen stark bezweifelt.
**) Der genannte Abt Abelbert soll 15 Mal in Rom gewesen sein, gewiß auch in der Absicht, um die Zusage des Naumburger

Zu den genannten 50 Hufen gehörten nun auch die Ländereien unfres Cusne oder Cusane. Diese Ländereien bildeten das große Viereck, welches noch heute von der Saale, von der sogenannten kleinen Saale und von den östlichen und südlichen Bergen des Köfener Saalthales begrenzt ist. Von 1137—1140, während welcher Zeit die Pfortaischen Klostergebäude erbaut wurden, wohnten die Cisterciensermonche auf ihrem nahen Meierhose Kösen. Dieser einstweilige Aufenthalt zu Kösen ist es nun, welcher mit der Gründung des Klosters in Kösen selbst bis auf die neuern Zeiten verwechselt wurde. Nach dieser irrigen Meinung soll das Kloster von 1137—1175 in Kösen gewesen und dann erst wegen den vielen Belästigungen, welche ihm die Reisenden bereiteten, von der Landstraße unter den jetzigen Pfortenberg verlegt worden sein. (Die Chaussee, welche jetzt an Schulpforta vorüberführt, zog sich damals, wegen dem sumptfigen Thalboden, über den Schulpfortenberg nach Naumburg.)

Zum Vorwerke Cusne gehörte schon damals die noch heute vorhandene Mahlmühle am Köfener Wehre, als einziges Besizthum auf der linken Seite des Flusses.

Diese oben genannten 50 Hufen begriffen auch die

Bischofs hinsichtlich der Gütervermehrung je mehr und mehr erfüllt zu sehen.

Felder eines zweiten Meierhofes Lochwitz in sich. Derselbe lag eine Viertelfunde unterhalb Cusne, ebenfalls am rechten Saalufer und besaß alles Land zwischen der Saale und der kleinen Saale bis nach dem sogenannten „Fischhaufe“ hinunter. Auch zu diesem Vorwerke gehörte eine Mühle die Lochmühle genannt, aber nicht jenseits, sondern diesseits der Saale, wo die Wirthschaftsgebäude selbst standen. Diese sowie die Mühle mit dem zugehörigen Lochwitzer Wehre sind längst spurlos verschwunden. Schon 20 — 30 Jahre nach der Gründung des Pfortenklosters wird nur Kösen, nicht mehr aber Lochwitz in den Urkunden genannt. Die Lochmühle stand vielleicht noch einige Jahrzehnte länger. Wenigstens waren zur Reformationszeit bei niederm Wasserstande einzelne Mühlpfähle in der Saale sichtbar.

Das Kloster mochte die Wirthschaften der beiden so nahe gelegenen Vorwerke zu kostspielig finden und verschmolz sie daher in eine, in die nämlich zu Cusne. Wehnlich verhielt es sich mit den beiden Mühlen, von denen ebenfalls die Kösenener den Vorrang behielt. Das Lochwitzer Wehr wurde nach dem Wegfall der Mühle natürlich auch unnöthig und ging ein. Es blieb nur ein Wehr, das Kösenener. Alle Zehnten und sonstigen Gerechtsame dieser beiden Meierhöfe gingen auf das Kloster über.

So viel über die früheste Vorzeit unsres Kösen. Es

war und blieb eine der ersten Besitzungen des Pfortaischen Klosters. Wie sehr auch dasselbe sein Gebiet durch Tausch oder Kauf abzurunden suchte: Kösen wurde ihm wegen seiner Nähe niemals feil.

Auf dem linken Saaluser liegt Neu-Kösen mit 76 Häusern, Neukösen im eigentlichen Sinne des Wortes. Denn jene schon genannte Mühle ausgenommen, ist dieser Theil erst im Laufe der letzten 150 Jahre entstanden. Dasselbe [gilt auch von allen Privathäusern, ja selbst von den Salinengebäuden auf der andern Seite des Flusses. Nur das Vorwerk Cusne und die dazu gehörige Mühle (Wehr und Brücke mit dazu gerechnet) reichen zurück bis in das früheste vaterländische Alterthum; alles Uebrige gehört der neuern Zeit an.

Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts bestand Kösen nur aus einer Schäferei (mit dem Gasthose), aus der Mühle und der Wohnung des Flosmeister's, nebst einigen Hütten für die Flosarbeiter; 1810 zählte es 30 Häuser und 370 Einwohner, 1818 aber schon 637 Seelen in 98 Häusern und 1844: 1046 Seelen in 114 Häusern (14 königliche, 2 Gemeinde- und 98 Privathäuser).

Wenn bei der ersten Angabe nur eine Schäferei, nicht aber der alte Meierhof genannt ist, so hat das darin seinen Grund, daß nach den Zeiten der Reformation das Kammergut oder die Domäne Pforta alle Frucht der Kösen.

nächstgelegenen Felder in seinen eignen Mauern barg und darum das Vorwerk Kösen bis auf eine Schäferei eingehen ließ. So ist es heute noch. Dabei ist freilich zu erwähnen, daß die Schweden im 30jährigen Kriege den Meierhof niederbrannten; Schulpforte bauete 1680 den jetzigen Gasthof, welcher aber schon 1738 der vom Staate gegründeten Saline käuflich überlassen werden mußte.

Ganz Kösen steht auf dem Grund und Boden der Pforta, welches nach und nach auch die Wiesen und Aecker auf dem linken Saaluser zu erwerben wußte. Die einzelnen Hauseigenthümer zahlen an die Pforta einen jährlichen Erbzins. Die Gemeinde hat darum auch gar keine Feldflur. Die wenigen, welche Ackerbau treiben, haben ihre Felder in einer fremden Flur.

Die genannten Wiesen und Aecker auf dem linken Saaluser gehörten in frühester Zeit den Freiherrn und nachmaligen Schenken von Bargula, die sich nach einem herben Mißgeschicke von 1270 an nur Schenken von Lautenburg und Saaleck *) schreiben durften.

Die 288 Fuß lange, ziemlich schmale, steinerne Brücke,

*) Bargula ist ein Dorf bei Langensalza, Lautenburg ein Dorf bei Jena, Saaleck ist das unserm Kösen nahe gelegene Dorf nebst Burg.

welche Alt- und Neuföfen verbindet, ist in Deutschland eins der ältesten, wohlerhaltenen Bauwerke dieser Art.

Sie hat 8 Bogen, unter denen sich 5 Spitzbogen befinden. Die alten Gothen pflegten auch ihre Brücken mit solchen Spitzbogen zu bauen. Die Brücke stand sicher schon vor der Gründung des Pfortenklosters (1137); wie viele Jahrzehnte oder Jahrhunderte aber sich ihre Gründung von da an zurückdatirt: darüber schweigt die Geschichte. Das mittelalterliche Faustrecht erhob den Brückenzoll nicht selten mit großen Erpressungen.

Die kleine Saale, welche sich oberhalb des Wehres vom Saalflusse abzweigt, giebt der Papiermühle in Pforta und der bedeutenden Mahlmühle in Altmich (oder genauer: Altenburg, einem Dorfe vor Naumburg) das nöthige Wasser und vereinigt sich dann wieder mit ihrer Mutter. Ihr Bette wurde 1103 (also 34 Jahre vor Gründung des Pfortenklosters) von den Mönchen des Naumburger Georgenklosters gegraben, nachdem der Naumburger Bischof Walram die Erlaubniß und das dazu nöthige Land gegeben. Schon 1172 wurde diese kleine Saale die Ursache, daß das nahe Vorwerk Kukulau von dem genannten Georgenkloster an das Pfortenkloster abgetreten wurde, unter der Bedingung, nämlich, daß die Pfortner Mönche das Köfener Wehr, durch welches der Wasserstand der kleinen Saale jederzeit bedingt ist, im Stande erhalten und

das Bette der kleinen Saale bis in den Pfortner Kloster-
garten, so oft es nöthig wäre, reinigen sollten. Das
Georgenkloster verstand sich zu diesem Opfer, weil ihm
damals die Almersche Mühle zu 2 Drittel gehörte. (Der
3te Mühlgang gehörte dem Naumburger Moritzkloster).
Die zur Erhaltung des Wehres nöthigen Steine durften
die Pfortenbrüder mit Erlaubniß des Georgenklosters auf
dem Saalberge brechen.

Dieses Wehr, gegen 300 Fuß lang, wurde zuletzt in
den Jahren 1823—29 mit einem Kostenaufwande von
30340 Thln. 15 Sgr. 11 Pf. erneuert. Vertragsmäßig
zahlte Pforta (wegen der Mühlen in Kösen, Pforta und
Almrich) $\frac{2}{3}$ und die königliche Saline (wegen ihrer Kunst-
räder) $\frac{1}{3}$ dieser Baukosten.

Die Landstraße, welche über die Kösenener Brücke
führt, ist ebenfalls uralt. Sie verbindet Leipzig und Halle
mit Weimar, Erfurt und endlich mit Frankfurt am Main.
Die Entfernung bis Leipzig ist der bis nach Erfurt gleich,
nämlich 13 Stunden. Wahrscheinlich bis um die Mitte
des 17. Jahrhunderts hatte diese Landstraße eine andre
Richtung. Da nämlich der Boden des engen Saaltha-
les, zumal zwischen Kösen und Almrich, stellenweise sehr
sumpfig und moorig war, so führte die Chaussée nicht,
wie jetzt, an Pforta vorüber, sondern bog rechts um den
bei Kösen gelegenen „Galgenberg“ (die alte Fehmstätte

des Pfortenklosters). Von da führte sie durch die südöstlich gelegene Waldschlucht nach dem oben erwähnten Flemmingen hinauf (daher auch flämische Straße genannt) und lenkte noch vor Naumburg in die jetzige Landstraße ein. Im Gegensatz zu dieser flämischen Straße gab es noch eine zweite, welche gar nicht über die Köfener Brücke, sondern durch die noch heute bei Almrich gebrauchte Saalfahrt nach Naumburg führte, nachdem sie schon auf dem Köfener Berge bei dem Vorwerke Frenkenau von der nach der Brücke hinabführenden Hauptstraße abgelenkt und sich auf dem Saalberge hingezogen hatte. Noch jetzt wird dieser Weg, zumal wenn die Saalfahrt zu passieren ist, theilweise befahren, doch ist es nur ein gewöhnlicher Communicationsweg, nicht mehr eine Chaussée.

Für die Chaussée, welche von der Brücke den Köfener Berg hinanführt, hat die preussische Regierung viel gethan. Mit einem Kostenaufwande von 24,769 Thln. wurde in den Jahren 1824—27 die Landstraße, welche erst durch Neuköfen führte, hinter dasselbe verlegt.

Gleich von der Brücke aus *) wurde ein hoher Damm

*) Dabei wurde die unmittelbar an der Brücke stromabwärts gelegene, massive Amtswohnung (1707 erbaut) des sonstigen Flosmeisters völlig rasirt. Der neue Damm würde nämlich den Oberstufen dieses Gebäudes gar zu nahe gekommen sein.

aufgeworfen. Durch diesen Damm sollte eine doppelte Absicht erreicht werden, einmal um auf demselben eine bedeutende Höhe bequem erreichen und dann, um die schmale, hochbergige Brücke wenigstens von einer Seite übersehen und dadurch ein schlimmes Begegnen der Fuhrwerke vermeiden zu können. Felsen wurden mühsam gesprengt, eine Bergschlucht überbrückt und in einem weiten Bogen die Köfener Berghöhe endlich gewonnen. Noch sieht man die Spur der alten, steilen Landstraße und manches stille wie laute Dankwort erschallt den Behörden, welche hier geholfen.

In den Kriegsnachrichten werden die Köfener Defileen oder Engpässe gar oft erwähnt. Der 30jährige wie der 7jährige Krieg sandte nicht selten seine Schaaren in Eilmärschen nach diesen Höhen. Im Jahre 1706 hatte der wilde Schwede Karl XII. einige Zeit sein Hauptquartier in Köfen und es fielen mehrere Gefechte in der Umgegend vor. Genau 100 Jahre später (1806) ließ Napoleon durch seine Generale Davoust und Augerau die Köfener Höhen besetzen, um den König von Preußen auf seinem Zuge nach Halle aufzuhalten und so die Vereinigung des Cen-

Die Hintergebäude müssen jetzt (im Herbst 1844) auch noch weichen und zwar der neuen Eisenbahn, welche hier eine ihrer vielen Saalbrücken ausmünden läßt.

trums mit der 16,000 Mann starken Reserve unter dem Prinzen Eugen von Württemberg zu hindern. Dieser Calcul des großen Kriegsmeisters gelang über alle Maassen. Der Abend des 13. October sah zwar die von Weimar kommende Hauptarmee der Preußen-unsern Kösenern Engpässen ebenso nahe, als die über Zeiz und Eisenberg nahende französische Avantgarde. Da aber die Preußen, unbekümmert um die nahen, wichtigen Engpässe, auf der Auerstedter Hochebene ruhig ihr Lager bezogen, so konnte Davoust in der Nacht die gefürchteten Höhen ruhig ersteigen und durch die Dörfer Punscherau, Spielberg und Zeckwar bis Eckartsberga hin den Weg nach Halle versperrern und den linken Flügel der Preußen völlig umgehen. Der Nebelmorgen des 14ten October verbarg den Preußen, welche sich bei Jena ebenso wenig wie hier von Kundschaftern bedienen ließen, die drohende Gefahr. Die 10te Morgenstunde brachte Sonnenschein, aber auch die traurige Gewißheit der völligen Niederlage! — Was nach dieser Stunde geschah, war nur erfolglose Abwehr des harten Schlags; in regelloser Flucht eilte bald Alles über Buttstedt, Sommerda und Sondershausen dem Harze zu und verwickelte sich mit den traurigen Ueberresten des bei Jena geschlagenen linken Flügels. So mußten also die Franzosen bei Jena wie hier von der Saale aus Berge ersteigen, um eine Schlächtebene zu finden. Solches Herauf-

glimmen aus dem Saalthale wurde ihnen bei Jena durch unzureichende Operationen, bei Kösen aber gar nicht erschwert. Da jubelten die, durch lange Tag- und Nachtmärsche ermüdeten, Franzmänner ihr: Vive l'Empereur! und errangen den glänzendsten Sieg über 100,000 Streiter *).

Im Jahre 1813 bildete der Kösenener Engpaß wiederum eine wichtige Position. Schon im Mai, als Napoleon zur Lützenener Schlacht zog, hatte er an die Möglichkeit gedacht, daß ihm im Fall eines Rückzugs dieser Engpaß versperret werden könnte; daher hatte er, wie einst der Schwedenkönig Gustav Adolph, **) im Naumburger Saalthale

*) 60,000 Preußen bei Hassenhausen und Auerstedt, 40,000 Preußen und Sachsen bei Jena. Bei den Franzosen war das Verhältniß umgekehrt. Bei Jena standen unter Napoleon 80,000 Mann, bei Hassenhausen unter Davoust 30—40,000 Mann. Bemerkenswerth ist, daß in den französischen Bülletins, welche nach Paris flogen, die Schlacht bei Auerstedt nur Treffen genannt und in die Schlacht bei Jena mit einbegriffen wird. — Wollte vielleicht dadurch der ruhmstüchtige Napoleon dem Einwurf begegnen, daß er selbst nur den linken Flügel, nicht aber das starke Centrum der preussischen Gesamtmacht vernichtet habe?

**) Gustav Adolph zog auch nach Lützen und zwar zur siegreichen Todesschlacht. Am 30. October 1632 brach er mit seiner

an 2 Orten (bei Roszbach und an der Hallischen Fähre [Gasthof zur „nackten Henne“]) 2 Brücken schlagen und zu deren Verteidigung mehrere Feldschanzen aufwerfen lassen. Weder von diesen Nothbrücken, die ohnehin durch die nachrückenden Allirten zerstört waren, noch von der Köfener Brücke konnte der nach der Leipziger Schlacht flüchtige Napoleon Gebrauch machen. Denn schon früher war er, geschreckt durch die falsche Nachricht, daß ihm bei Naumburg 30,000 Oestreicher den Weg versperren wollten, bei Weisensfels über die dasige Saalbrücke gegangen, um auf den Bergen das Naumburger und Köfener Saalthal zu umgehen. Bei Freiburg, wo er im Angesichte der ihn hitzig verfolgenden Preußen (York und später Blücher) die Unstrut passirte, am 21. October angekommen, war es sein erstes Geschäft, die Berge bis Kösen durch starke Batterien zu besetzen, um so lange Herr des Saalthales zu bleiben, bis seine Truppen auf den Hochebenen nach Eckartsberga,

Armee von Buttstedt nach Naumburg auf. Ob er gleich an diesem Tage in letzterer Stadt übernachten wollte, so hielt er es doch wegen der Nähe des Feindes für rathsam, auf den Köfener Höhen zu bleiben (er frühstückte am 30. October in dem schon genannten Dorfe Punscherau) um erst am 31. October in das Saalthal hinunterzusteigen. Die Infanterie zog über die Köfener Brücke, die Cavallerie über den Saalberg und durch die Saalfahrt bei Almrich.

Buttstedt und Erfurt einen sichern Vorsprung gewonnen haben würden. Das gelang ihm auch vollkommen. Da die Franzosen, die über Lützen nach Weiszenfels führende gerade Landstraße wohl besetzt hatten, so kamen die über Zeitz und Pegau eilenden Russen und Oesterreicher in Naumburg und Kösen zu spät an. Die französischen Batterien donnerten ihnen schon von den Bergen entgegen, als sie dieselben ersteigen wollten. Wenn auch die überaus feste Kösenener Brücke vom feindlichen Feuer nicht zerstört werden konnte, so kamen doch die Allirten nicht eher über dieselbe, als bis die französische Armee ihren Fluchtweg gesichert hatte. Napoleon behielt für die ihm gebliebenen 80 — 100,000 Mann den rettenden Vorsprung bis an den Rhein. Erst bei Hanau konnte er von den Allirten wieder erreicht werden. Kösen litt bei dieser Kanonade des 21. October sehr. Einige, wie zu Hassenhausen, in die Häuser eingemauerte Kanonenkugeln erinnern noch jetzt an die schwere Kriegszeit.

Das jetzige Schulhaus war früher ein Privathaus; es wurde 1831 von der Gemeinde für 1950 Thlr. angekauft und mit einem Aufwande von 600 Thlr. für die neue Bestimmung eingerichtet. Die gewohnte Huld des verstorbenen Königs unterstützte hierbei die Gemeinde mit 800 Thlr. — Das alte Schulhaus stand in derselben Straße 8 Häuser aufwärts, war einstöckig und konnte die

gewachsene Kinderzahl nicht mehr fassen. — Die zweite Schullehrerstelle wurde 1833 gegründet; 166 Kinder besuchen die Schule. Außerdem werden noch gegen 15 Kinder in einer schola collecta unterrichtet, welche seit 1830 besteht und von einem Predigtamtscandidaten geleitet wird.

Rösen ist nach Schulpforta eingepfarrt und hat kein eigenes Gotteshaus. Alle Leichen wurden bis zum Jahre 1786 nach Pforta geschafft; am 26. November desselben Jahres wurde der neue Rösener Gottesacker eingeweiht, nachdem acht Tage vorher (am 18. November) der letzte Leichenzug nach Pforta statt gefunden hatte. Die neue Chaussee hat den Rösener Friedhof so begrenzt, daß eine Erweiterung desselben nicht mehr möglich ist. Darum hat man auch schon daran gedacht, jenseits der Saale zwischen den beiden Gradirhäusern eine passendere Gräberstätte abzugrenzen.

Fremde darf nur der Gasthof zum muthigen Ritter beherbergen. Außerdem giebt es noch drei andere Schenkwirthschaften, deren Besitzer zugleich Bäckermeister sind. Hämmerling! Der Name dieses Kuchenbäckers ist Einheimischen wie Fremden schon seit vielen Jahrzehnten satfam bekannt: im hohen Sommer wie im tiefen Winter darf man täglich und stündlich eines guten Imbisses gewiß sein.

Wir kommen nun zu den drei Potenzen, welche Rösens Wohlstand begründeten und noch fortwährend meh-

ren; wir meinen die Holzflöße, die Saline und das Bad.

Die Holzflöße

schaft Stämme, Bretter, Latten und Scheite herbei. Die Langholzflöße war mehrere Jahrhunderte früher im Gange, als die Scheitflöße, da es wohl in hiesiger Gegend bis in's 16. Jahrhundert am nöthigen Brennholze nie fehlte, die fichtenen Baustämme aber jederzeit in der Ferne erkaufet werden mußten. Die vornehmsten Holzlieferanten sind Altenburg, Reuß, Schwarzburg-Rudolstadt und Weimar.

Der Ankauf des Scheitholzes geschieht schon im Herbste; von da an haben die Flosßbeamten über die Scheite zu wachen und dieselben zur rechten Zeit in's Wasser zu bringen. Zur rechten Zeit — denn hat sich einmal das Schneewasser, welches die Waldbäche bedeutend anschwellt, aus den Gebirgen verlaufen, dann giebt es eine schlimme Flöße bis zur Saale. Bis zum Jahre 1818 wurden in Kösen ungeheure Holzvorräthe aufgehäuft; die Summe der Klaftern betrug nicht selten 50,000. Alles Scheitholz nämlich, welches von Kösen aus stromabwärts bestellt war, wurde in Kösen selbst erst ausgefetzt, gemessen und dann wieder in die Saale geworfen. Dieses Verhältniß hat jetzt

aufgehört. Die Scheite werden in Kösen, Naumburg, Weisensfels, Dürrenberg, Merseburg, Holleben und Halle, wo sich der letzte Flosfuchen befindet, zu gleicher Zeit ausgesetzt; dadurch wird viel Zeit und Mühe erspart; in Halle kommen jetzt die Scheite viel früher an, als man sich sonst in Kösen zur Fortsetzung der Flöße anschickte. — Der Bedarf dieses Scheitholzes, das fast ohne Ausnahme nur weiches Holz ist, hat sich bedeutend vermindert, seitdem in nahe und fern die Feuerung mit Braun- oder Erdkohlen eingeführt ist. Wie viele Tausende von Klastern würden jetzt allein die drei Salinen Kösen, Dürrenberg und Halle verbrauchen! Unter 30,000 Klastern gewiß nicht. — Jedes Haus in Kösen muß gegen den üblichen Tageslohn einen Mann zur Scheitflöße senden.

Liegt der Scheithandel in den Händen der betreffenden Regierungen, so ist der Verkauf des Langholzes Sache der einzelnen Privaten. In letzterer Hinsicht werden zu Kösen bedeutende Geschäfte gemacht. Es giebt daselbst 2 Holzmessen, zu Ostern und zu Johannis. Zu Ostern werden gewöhnlich 800 Flöße à 30—50 Stämme verkauft. Diese Baumstämme zerstreuen sich bis Leipzig Halle, Altstedt und bis an den Kyffhäuser.

Die Saline

ist recht eigentlich das Werk des polnisch-chursächsischen Berggrathes Gottfried Borlach, der Sohn eines Tischlers Hermann Borlach zu Dresden, daselbst geboren den 24. Mai 1687, zu Kösen gestorben den 4. Juli 1768. Mochte auch schon 1681 die Nähe der uralten, nur zwei Stunden entfernten Sulzaer Saline, die wie die Hallische bereits im 11. Jahrhunderte bestand, zu Versuchen angetrieben haben, in Kösen nach einer Salzquelle zu graben: schon 1686 gerieth die Arbeit gänzlich ins Stocken. — Mochte auch 1714 unter Churfürst August dem Starcken († 1733), der sich wegen seiner Polnischen Königskrone fast immer in Geldnoth befand, ein Verein von Spekulantem, unter denen auch der Flosmeister Wenzel zu Kösen genannt wird, durch seine prahlerischen *) Verspre-

*) Diese Speculanten verheißten der churfürstlichen Kasse goldene Renten und sprachen von einer bisher unbekanntem Methode, die Soole ohne Gradirung und mit der Hälfte des bisher in andern Salinen gebrauchten Holzes in Salz, das Salz in Salpeter und dieses ohne weiteres in Schießpulver, sowie Eisen in Stahl oder Kupfer zu verwandeln; sie wollten Kösen wenigstens um 100 neue Häuser vergrößern, eine Kirche, Pfarre und Schule bauen, eine Glashütte anlegen, und ein reiches, freilich erst zu gründendes Silberbergwerk dem Churfürsten als Geschenk überlassen. — Fürwahr ungeheure Versprechungen, bei

chungen am Throne ein geneigtes Ohr gefunden haben: es erstand immer eine Saline zu Rösen. Erst Borlach brachte dieselbe in Gang. Nachdem sich nämlich dieser Mann 1718 — 1719 in den riesigen Salzwerken zu Wieliczka in Gallizien als Ingenieur aufgehalten, kehrte er 1720 nach Dresden zurück, richtete von 1722 die Saline in Artern zweckmäßiger ein und wandte sich endlich 1730 nach unserm Rösen. Seine erste Arbeit, den alten verlassenen Soolschacht noch tiefer hinabzutreiben, wurde bald gekrönt: schon am 1. Juli 1730, nachdem gewaltige Sandsteinfelsen durchbrochen waren, strömte die ersehnte Soole hell und klar hervor. Dieser Schacht war 492 Fuß tief; ein zweiter ganz neuer, den nun Borlach mit Siegesfreude grub und abteufte, erhielt die Tiefe von 514 Fuß; beide Schächte wurden durch einen 754 Fuß langen Stollen, in welchem gerade die besten Salzquellen entsprangen, glücklich verbunden.

So war denn die Arbeit unter der Erde meisterhaft

denen man sich nicht genug wundern kann, daß sich der Churfürst mit seinen Rätthen so arg mystificiren und sogar zur Abschließung eines förmlichen Contractes verleiteten ließ. Natürlich blieb Alles nur leeres Wortgeklingel: weder die Fürsliche noch eines Bauern Zunge schmeckte jemals ein Jota all' dieser Süßigkeiten.

vollbracht; die Arbeit über der Erde war erfreulicher: 2 Gradirhäuser für Verdunstung der wässerichten Sooltheile und 6 Koten mit 6 Siedepfannen waren bald errichtet. — Die neue Saline rentirte in kurzer Zeit sehr gut. — Wie sich Borlach um die Salinen in Urtern und Kösen die größten Verdienste erwarb, so that er es auch später in Dürrenberg *). Darum heißt er auch mit vollem Rechte der Vater der sächsischen Salinen.

Wenn manche berichten, daß Borlach in Kösen begraben liege und daß daselbst auf seinem Grabe noch heute ein Denkstein zu finden sei, so ist beides ein Irrthum. Wie sollten auch die Gebeine des Entschlafenen 1768 in Kösen, welches erst 1786 einen Gottesacker erhielt, beigesezt worden sein! Die Leiche Borlach's ist in aller Stille von Kösen nach Schulpforta geschafft und daselbst eben so still begraben worden. Auch in Pforta ist ein Denkmal nicht zu finden.

*) Daselbst war die Salzquelle zwar schon 1740 entdeckt, aber wenig benutzt worden. — Borlach trieb den Schacht so tief hinab, daß er am 16. Sept. 1763 (also 5 Jahre vor seinem Tode) die mächtige Hauptquelle erreichte; dieselbe strömte mit solcher Gewalt hervor, daß die arbeitenden Bergleute in Lebensgefahr geriethen, und daß die Soole binnen zwei Stunden den ganzen Schacht füllte und in die Saale lief.

Nach dem Tode Borlach's nahmen dessen würdige Schüler und Freunde, der Baumeister Schröter und der Berggrath Senff die Köfener Saline in ihre besondere Pflege. Der erstere versah sie mit einem Pumpenwerke, welches durch zwei, von der kleinen Saale getriebene Kunsträder in Bewegung gesetzt wird und die Soole zu wiederholten Malen auf die Gradirhäuser hinauftreibt. Diese Pumpenarbeit mußten vorher in Köfen Menschenhände, an andern Orten Windmühlen verrichten. Wie unsicher, wenn die Hände lässig wurden, der Wind aber ganz ausblieb! —

Der andere führte die schon seit 1771 in Dürrenberg üblichen, größeren, vor Schnee und Regen geschützten Soolschiffe (unterhalb der Gradirhäuser) 1780 auch in Köfen ein, nachdem in demselben Jahre auf dem „Rechenberge“ (hinter dem oben genannten Gasthose) noch ein neues Gradirhaus erbaut worden war; um dieselbe Zeit sorgte Senff für unbedachte Gradirhäuser (Gradirhäuser ohne Dach), welche das Verdunsten der Wassertheile bei weitem mehr fördern als die bedachten; 1793 legte derselbe in der Erde einen großen Behälter an, der alle gradirte Soole bis zur bequemen Siedezeit sicherbirgt; 1795 verwandelte derselbe die kostspielige Holzfeuerung in die bequeme und wohlfeile Braunkohlenfeuerung und versuchte 1800 die Sonnensalzfabrication.

Köfen.

Die Rösener Saline gräbt ihre Braunkohlen bei dem zwei Stunden entfernten Dorfe Mertendorf, eine Stunde hinter Naumburg.

Im Jahre 1815 half Rösen „den unermesslichen Salzreichtum der preussischen Provinz Sachsen“ vermehren, indeß das Mutterland Sachsen auch nicht eine einzige Salzquelle behielt. Im 19. Artikel des am 18. Mai 1815 zu Wien abgeschlossenen Vertrags versprach Preußen, fortan jährlich 150,000 Etr. Salz an Sachsen zu liefern. Sachsen verpflichtete sich für alle Zeit, diese Quantität Salz als das Minimum seines Bedarfs für einen Preis anzunehmen, der von einer gemeinsamen Commission bestimmt werden sollte. Sachsen wurde das Recht zugestanden, seine Forderung von 150,000 Etr. Salz bis auf 250,000 Etr. steigern zu dürfen, jedoch so, daß es bei einem Mehrbedarfe unter 50,000 Etr. 6 Monate vorher, bei einem Mehrbedarfe aber über 50,000 Etr. ein Jahr vorher Preußen in Kenntniß setzte. — Dürrenberg und Rösen sollten an Sachsen das versprochene Salz liefern. Für den Fall, daß diese beiden Salinen die erforderliche Quantität nicht würden schaffen können, sollten die zunächst gelegenen Salinen den Ausfall decken. Unter der preussischen Herrschaft ist die Saline in ihren einzelnen Theilen fast durchgängig erneuert und vielfach vervollkommenet worden. Dahin gehört vornehmlich die seit 1819

errichtete Glaubersalzfabrik, welche jährlich 1400—1600 Ctr. liefert. Die Saline liefert jährlich 57,200 Ctr. Kochsalz (1430 Lasten).

Seit 1817 feiert Kösen jährlich ein Brunnenfest zum Andenken an die Gründung seiner Saline. Die Bergleute aus Mertendorf vereinen sich mit den hiesigen Salinenarbeitern auf einige Tage zur harmlosen Freude. Ein festlicher Aufzug, an welchem die Köseener Schuljugend mit ihren Lehrern, sowie sämtliche Salinenbeamte Antheil nehmen, fehlt nicht. Dabei wird eine kurze Biographie Borslach's und die Chronik der hiesigen Saline vorgelesen. — Das Salinenpersonal zählt gegen 60 Köpfe, der Mertendorfer Bergleute giebt es gegen 20.

Am 1. Juli 1830 wurde das 100jährige Jubiläum der Saline festlich begangen. Die Salinen Ärtern, Dürrenberg und Schönebeck hatten ihre Abgeordneten gesandt; bei der religiösen Feier, welche unter freiem Himmel statt fand, hielt der geistliche Inspector Professor Schmieder aus Schulpforta die Festrede über Marcus 9, 50: „das Salz ist gut; habt Salz bei euch und habt Friede unter einander.“ — Im Festsaale des Gasthofs prangte das Brustbild Borslach's, unter diesem die Bilder seiner Schüler Senff und Schröter. Abends waren die Beamtenwohnungen erleuchtet. Das Brunnenfest, welches sonst gewöhnlich in den ersten Tagen des August gefeiert wurde,

jetzt aber seit dem Tode des Königs am 30. Juni jedes Jahres beginnt, wurde in diesem Jahre mit dem Tubiläum vereinigt.

Im Jahre 1833 wurde eine Druckpumpe erbaut, um das Wasser aus der kleinen Saale der Chemischen Fabrik zuzuführen und in mehrere Gärten zum Gießen, Waschen, Bleichen &c. zu leiten. Die Röhren mündeten an mehreren Orten.

Das Bad

hat sich in den letzten Jahrzehnten ungemein gehoben. Wir nennen die Anzahl Kurgäste aus einigen Jahren:

1823	enthielt die Badeliste	72	Nummern.
1825	= = =	54	=
1826	= = =	61	=
1830	= = =	34	=
1835	= = =	88	=
1839	= = =	166	=
1840	= = =	144	=
1841	= = =	173	=
1842	= = =	224	=
1843	= = =	276	=
1844	= = =	213	=

Dabei ist zu erwähnen, daß die einzelnen Nummern nicht einzelne Personen, sondern in der Regel mehrere

Glieder einer Familie bezeichnen, so daß z. B. im Jahre 1843 gewiß 6—700 Personen das Bad besuchten, darunter viele Kinder, welche gerade in Kösen vorzugsweise zu erstarren pflegen. — So ist denn das Wort des berühmten Dr. Hufeland, der sich selbst 1825 unter den Badenden befand und dem Kösener Bade eine gesegnete Zukunft verhieß, bis jetzt herrlich in Erfüllung gegangen, und wird nach allen gegebenen Auspicien noch mehr zur Wahrheit werden. Ohne allen Zweifel zieht das schöne Saalthal mit seinen zahlreichen, wunderlieblichen Parthien viele, viele Badegäste an und mahnt sie, wie eine liebende Mutter ihre ferneren Kinder, an das baldige Wiederkommen. Auch mag' manchen Badegast die Hoffnung hierher führen, im nahen Pforta und Naumburg werthe Verbindungen anknüpfen zu können. Doch würde das Alles die so schnell gestiegene Frequenz des Bades nicht sattsam erklären, wenn nicht vielen Patienten die ersehnte Hülfe geworden wäre. Und das ist in der That oft der Fall gewesen. Viele sind im Kösener Soolbade genesen und senden nun die leidenden Brüder und Schwestern nach demselben Thale.

Die Soolbäder werden am meisten gebraucht. Doch hat Kösen auch eine, der Vibraer und Lauchstedter ähnliche, Eisenquelle. Dieselbe wurde 1725 zufällig bei einer Reparatur der schon genannten Mühle im Flußbette

selbst gefunden und dann am nahen Ufer aufgesucht und vor dem Saalwasser gesichert *).

Hatte früher die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Badegäste wenig Einfluß auf die äußern Verhältnisse Köfens, so hat sich das in der Jetztzeit sehr geändert. Elegante Häuser, Galanteriebuden- und Läden, ein recht braves Musikchor, nette Anlagen am Nikolausberge, eine tägliche Postverbindung mit Naumburg, ein Badehaus mit 44 Stuben (in diesem Herbste erbaut): das Alles **) ist durch die größere Frequenz des Bades hervorgerufen worden. Und welchen Hebel wird diese Frequenz durch die Eisenbahn erhalten, deren Bau seit einigen Wochen unmittelbar neben der Saalbrücke begonnen hat! ***)

So wachse denn fort, du trautes Köfen! Laß fließen deine Quellen zum Heil und Frommen der Gesunden und Kranken; führe deiner hochbejahrten Mutter Pforta

-
- *) Der Salinen- (und Bade-) Arzt Rosenberger hat 1842 über den Gebrauch des Bades eine besondere Schrift verfaßt.
- **) Eine eigene Apotheke ist den Köfenern in sichere Aussicht gestellt, nachdem die Merseburger Regierung in ihrem Amtsblatte schon unterm 3. April 1843 die betreffende Aufforderung erlassen hat.
- ***) Daß das Köfener Soolbad im nahen Sulza einen mächtignern Nebenbuhler als bisher erhalten werde, steht kaum zu bezweifeln. Ist einmal das romantische Almthal bei Sulza durch die Eisenbahn aufgeschlossen, so wird es nicht an Speculanten fehlen.

noch viele, viele Kinder zu; in deinem Thale walte früh und spät reges Leben; dein Lebenssaft erfreue des Jünglings wie des Greises Herz; der Spiegel deines Stromes erglänze noch oft im Rosenschimmer der Tageskönigin; über deine Wellen lege der Mond noch lange seinen nächtlichen Silberschleier; deine Berge seien fort und fort ein Altar des Höchsten! — So wachse denn fort, du trauetes Kösen, und bewahre deine Schöne, daß Alle, die zu dir kommen, die von dir scheiden, dich segnen und deinen Namen verkündigen!

AE



Yc 2711 BR

ULB Halle

3

002 721 511



Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

R ö s e n,

. Saline. Bad.



Beschrieben

von

R. C. Ende,
Pfarrer zu Stramondra.

ondershausen, 1845.

Verlag von Friedrich August Gupel.